

## «Tatort» mit Edelkurtisane

Ulrich Gassers «Imperiamarie I und II» (Uraufführungen am 15. Juli 2016 im Konzil Konstanz und am 16. Juli 2016 im Münster Konstanz)

leversement plus radical de son langage musical, car celui-ci n'a en réalité guère évolué depuis ses premières œuvres des années 70, mais, qu'importe, trente-cinq minutes durant, on se laisse encore séduire par cette écriture qui réussit à faire beaucoup à partir de très peu, envouté par ces sonorités à la fois bruisantes et physiologiques, dans lesquelles passent des échos du répertoire de la Renaissance et du premier baroque. Rompus à l'exercice, le Klangforum Wien et les Neue Vocalsolisten Stuttgart dirigés par Beat Furrer seront chaleureusement salués par le compositeur à la fin de concert.

Grand événement de ManiFeste, la création française de *Delusion of the Fury* de Harry Partch constituait l'authentique apogée de cette première moitié de festival. Donné dans une Halle de la Villette surchauffée, le spectacle, puisque c'est de spectacle dont il s'agit, brille autant par son instrumentarium délirant (reconstitué par Thomas Meixner) que par la mise en scène d'Heiner Goebbels (sublimes lumières de Klaus Grünberg). Créé en 1966, *Delusion of the Fury* est une forme de théâtre musical, « un rituel de rêve et d'illusion » selon son auteur, qui laisse entendre l'empreinte rythmique du gamelan balinaï sur des instruments inventés hors du système tempéré. Sur un argument tiré de contes japonais et africain, l'œuvre fascine par sa profusion rythmique et sa mythologie personnelle qui n'exclut pas l'humour ni la féérie. Dans l'interprétation exceptionnelle de l'ensemble MusikFabrik (bel exemple de musiciens qui transcendent leur pratique), *Delusion of the Fury* réalisait l'œuvre d'art total que tentait probablement Stockhausen dans *Samstag aus Licht* (joué la veille au Festival de Saint-Denis) et couronnait en majesté un festival jusque-là décevant.

Laurent Vilarem



Die Sängerin Mechthild Bach als Imperia in Rot. Foto: © Gabriele Heidecker

Wo immer man auf der Konstanzer Seepromenade spaziert: Alles wird überragt von einer sich drehenden, überhohen Frauenfigur auf der Mole. Stellt sie vielleicht die Freiheit dar oder, dem Namen der Stadt entsprechend, die Standhaftigkeit? – Weit gefehlt: Es ist Imperia, eine teils historisch verbürgte, teils von Honoré de Balzac dem Konstanzer Konzil hinzugedichtete Edelkurtisane. Der historische Hintergrund: Zum Konzil fanden sich nicht nur Kaiser und Papst, Bischöfe, Fürsten und Kardinäle samt Gefolge ein, sondern auch 700 offizielle Prostituierte. Die Frauenfigur im Konstanzer Hafen zeigt sich denn auch provokierend mit vorne offenem Kleid, in ihren

Händen zwei groteske, nackte Männlein mit Kaiser- und Papstkronen ...

Die 1993 von Peter Lenk geschaffene Plastik ist weder die erste noch letzte künstlerische Darstellung der Kurtisane; als jüngste beschäftigten sich mit ihr der Schweizer Komponist Ulrich Gasser und seine Textdichterin Eva Tobler. Zum Jubiläum des Konzils (1414–18) schufen sie das zweiteilige Werk *Imperiamarie*, das am 15. und 16. Juli in Konstanz nun seine Uraufführung fand, also sozusagen am historischen «Tatort» des politisch-kirchlich-erotischen Geschehens ...

Eva Tobler schuf mit Text-Collagen ein weites Panorama als Grundlage für ein modernes Oratorium. Es treten auf: die

allegorische Imperia und ein «armes Pfäfflein», das in ihren Armen das Glück auf Erden findet; die drei damals gleichzeitig amtierenden, vom Konzil dann abgesetzten Päpste des kirchlichen Schismas sowie der neugewählte vierte Papst; der tschechische Ketzler-Prediger namens Jan Hus, der trotz Zusicherung freien Geleits in Konstanz verbrannt wird; weiter seine schlichte Hauswirtin und die ambitionierte Gemahlin des Kaisers, der Minnesänger Oswald von Wolkenstein (Virtuose des erotischen Liebesgedichts), und schliesslich *Constanzia*, die Bevölkerung der Stadt, die das Treiben der hohen weltlichen und kirchlichen Kreise klagend-anklagend kommentiert.

Schön bunt, dieses Panoptikum – und bei der Aufführung waren die Vokalistinnen und Vokalisten alle auch in bunten Kostümen gekleidet –, aber das Libretto mit seiner Länge und Überfülle (ver)führte den Komponisten bei seiner Vertonung zu einem fast permanenten *Parlando*, wohl um die Textmenge in gebotener «Kürze» bewältigen zu können. So bleibt der Eindruck eines gewissen einförmigen Duktus im Verlauf des rund zweistündigen Werks nicht ganz aus, und man ist dankbar, wenn Ulrich Gasser sich dann doch die Freiheit nimmt, mit Volksliedanklängen des Chors oder einer melancholische Arie Wolkensteins einige «Gesangsmomente» zu gestalten. Ähnlich hätte man sich gern auch die instrumentalen Tanz-Interludien etwas profilierter ausgestaltet gewünscht.

Allerdings: Der intendierten Wirkung der Musik stellte sich der Aufführungsort entgegen, das sogenannte *Konzil*, in dem damals die Arbeitssitzungen der Teilnehmer stattfanden: Die allzu trockene Raumakustik liess die Musik nie aufblühen, sondern produzierte ein dynamisch gleichförmiges und klanglich sprödes Liniengeflecht. Die Ausführen-

den – Solistenensemble, Vokalensemble Cantus und Bach-Chor Konstanz mit einem Kammerensemble der Südwestdeutschen Philharmonie unter der Leitung von Claus Gunter Biegert – kämpften beherzt und auch etwas bemüht mit diesen ungünstigen Gegebenheiten, während draussen auf der Hafensperrmauer sich unbeirrt Imperia drehte.

Dreht man seinerseits der Imperia den Rücken zu, erblickt man über der Konstanzer Altstadt – sie ist in diesen Tagen von Touristen so überfüllt wie seinerzeit von den Konzilsteilnehmern – den Turm des Münsters *Unserer lieben Frau*. Hier wurde am Tag darauf der zweite Teil von Ulrich Gassers Werk aufgeführt – dem ausdrücklichen Wunsch des Komponisten entsprechend also in einer Marienkirche. Imperia, die Protagonistin des ersten Teils, wird im zweiten von der Jungfrau Maria abgelöst, die allerdings meist volkssprachlich als *Marie* angesprochen wird.

Ganz neu ist dieser zweite Teil nicht: Der Komponist basierte ihn vielmehr auf seine Komposition *Ex voto – Ein Magnifikat*, das er für die Wiedereröffnung der renovierten Kirche Rheinau 2015 komponierte. Textlich strukturiert wird das Werk von Abschnitten des Vaterunser- und des Rosenkranz-Gebets, von Danksagungen aus Votivtafeln und der Doxologie *Gloria patri et filio ...*; im Zentrum steht jedoch ein fragmentarisches und durch Anspielung auf Atomabfall, Hunger und Flüchtlingselend aktualisiertes Magnifikat, der Lobgesang Mariens. In der Konstanzer Neufassung lässt Ulrich Gasser nun aber die Protagonisten des ersten Teils nochmals auftreten – Kaiser und Papst, Königin und Hauswirtin, Jan Hus und Oswald von Wolkenstein, und sie alle erkennen (wen wundert's?) die Fragwürdigkeit und Vergeblichkeit des irdischen Treibens; nur das «arme Pfäfflein» insistiert auf seiner Erfahrung mit Imperia: *Die Lieb ...*

Mit den beiden Teilen ist ein Gesamtwerk von rund dreieinhalb Stunden Dauer und einem hohen Anspruch des Komponisten entstanden, geht es ihm doch deutlich um ein musikalisches Opus magnum und ebenso deutlich (trotz diesem und jenem Wenn und Aber im Text) um ein emphatisches Bekenntniswerk – dafür müsste der zweite Teil nicht einmal mit einer vollständigen und ungebrochenen Vertonung des Glaubensbekenntnisses beginnen. (Persönlich mag man das goutieren oder auch nicht, vielleicht auch finden, «die Lieb» täte es auch ...).

Alles ist am zweiten Abend anders als am ersten: Der Genius loci des Münsters ist stimmig, die Raumakustik warm und rund, Stimmen und Instrumente blühen auf, und der satirisch-pessimistische Ton des ersten Teils weicht einer positiven Gestimmtheit. Wenn etwa trotz des immer fragmentarischeren Textes des *Gloria patri* die Blechbläser auf ihrem hymnischen Gesang beharren, so singt die Musik auch ohne Worte unbeirrt das Gotteslob. Das Publikum, das den ersten Abend mit einem kurzen Anstandsapplaus verdankte, reagiert am zweiten mit grosser Begeisterung.

Als man das Münster nach dem Konzert wieder verlässt, flattern zwischen den Häusern vis-à-vis in leichtem Wind zwei schwarze Fahnen für die beim Konzil verbrannten Ketzler Jan Hus und Hieronymus von Prag, und eine Aktionsgruppe *Konstanz solidarisch* projiziert an die Kirchenwand den Hinweis, dass für Asylanten Zimmer gesucht werden.

Roland Wächter